

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 45 (1989)
Heft: 6

Artikel: Ach, du liebe Göttin!
Autor: Hartmann-Rimoldi, Gabriela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ach, du liebe Göttin!

Zur Diskussion um die „Femininisierung“ der deutschen Sprache — aus der Sicht einer Normalverbraucherin

Damit sich etwas einpendelt, braucht es zuerst extreme Ausschläge auf beiden Seiten. So gesehen, sind die Bemühungen gewisser Frauen auf der einen Seite, zum Beispiel das Pronomen *man* durch *frau* zu ersetzen, und die spottenden Repliken gewisser Männer auf der anderen Seite recht nützlich — eben Ausschläge auf beiden Seiten.

Ich bin auch eine Frau, und nicht etwa eine männliche, und ich ärgere mich ein wenig über das, was da „im Namen der Frauen“ so alles propagierte wird. Es ist ein Politikum und hat mit Wortbildung nichts zu tun, wenn man allem und jedem die weibliche Endung anfügt oder überall „auf Weiblich“ ändert. Es ist ebenso Zwängerei, stur mit Gewohnheitsrecht auf der männlichen Form zu beharren, nur weil's bisher halt keine weibliche gab. Das Wort *man* heißt nicht *frau*, und Frau E. Kopp war *Frau Bundesrätin* und nicht *Frau Bundesrat*. (Wäre dann ihr Gatte *Herr Bundesrätin*?)

Irgendwo hab' ich mal gelesen, das Wort *man* sei der Vorgänger des Wortes *Mensch* — als Gattungsname eben. Und das Wort *Frau* sei früher männlich (!) gewesen, nämlich in der Bedeutung *Frow, Frowin = der Freie, die Freiin*. (Die weibliche Form ist in Adelsgeschlechtern heute noch zu finden.) Damit will ich sagen: Wir wollen doch nicht auf der *Form* so herumreiten — es kommt doch mehr auf den *Inhalt* an!

Ich plädiere für etwas mehr Entkrampfung in beiden Lagern. Man soll die weiblichen Suffixe und Bezeichnungen dort verwenden, wo es möglich ist. An anderer Stelle läßt man die männliche Form als Gattungsnamen stehen — es sind ja immer implizit beide Geschlechter gemeint, wenn nur das männliche steht.

Auch ich hieb als junges Mädchen in die gleiche -innen-Bresche; meine Mutter stieg seinerzeit (ihrerzeit?) auf die Barrikaden fürs Frauenstimmrecht; meine Tochter — mit was wird sie konfrontiert werden? — Die Erziehungsdirektorenkonferenz hat kürzlich beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die sich mit der „Schreibweise weiblicher Formen“ befassen soll. So weit, so gut. Ich hoffe nur, daß wir uns in Zukunft nicht mit Wörtern wie *jedefrau, die Menschin, die Lehrlingin* usw. herumschlagen müssen. (Allenfalls *jede Frau* als Pendant zu *jedermann* ist noch durchsetzbar, gibt es heute schon.) Denn die logische Konsequenz solchen Tuns wäre die Ausmerzung der Neutrumformen: oder ist *Kind* inhaltlich etwa ein Neutrum? Es hieße dann folgerich-

tig: *der oder die Kind* . . . (Hier stört die Neutrumform seltsamerweise niemanden, man sieht eben nur den Inhalt. Warum bei anderen Wörtern nicht ebenso?)

Ach, du lieber Gott — stehen wir denn nicht *über* der Sache? Es stört mich längst nicht mehr, wenn zum Beispiel von Weiterbildungskursen für Ingenieure die Rede ist, weil ich nämlich weiß, daß jede Fachfrau ebenso willkommen ist. Heute geht es mir nicht mehr so sehr darum, die weiblichen Wörter und Bezeichnungen zu verwenden, sondern vielmehr darum, daß wir wissen: Auch wenn nicht extra die weibliche Bezeichnung steht, so bin ich *selbstverständlich* auch gemeint.

Ja, *selbstverständlich* soll es sein. Genauso *selbstverständlich*, wie der Inserent auch eine Schichtleiterin einstellt, obschon er einen Schichtleiter suchte, ebenso *selbstverständlich* meldet sich ein Sekretär auf die Anzeige „*Sekretärin gesucht*“. Das ist der echte Fortschritt, nicht die expliziten grammatischen Formen.

Nicht die sprachliche Trennung der Geschlechter ist anzustreben, sondern die gemeinsam gleiche Auffassung. Alles andere wirkt verkrampt und mühsam und tut der Sache, meine ich, einen Bärendienst.

Gabriela Hartmann-Rimoldi